nicht flüssig geschrieben ist. Die Autorin verliert sich immer wieder in Einzelheiten, die mit dem jeweils angeschnittenen Gedankengang nicht viel zu tun haben, und macht auch bisweilen Fehler in der chronologischen Abfolge der Ereignisse.

Antoinette Stettler

Arthur E. Imhof (Hrsg.), *Der Mensch und sein Körper von der Antike bis heute*. Verlag C. H. Beck, München 1983. 280 S., zahlreiche Abbildungen. Imhof, Professor für Sozialgeschichte an der freien Universität Berlin, versteht es ausgezeichnet, ausgewiesene Forscher an einem Symposium oder – wie im vorliegenden Band – in einer Vorlesungsreihe zu einem zentralen Thema sprechen zu lassen. Das Buch setzt ein mit Vorträgen von Historikern, Philologen, Ethnologen, Volkskundlern über die Einstellung zum Körper im Altertum und Mittelalter bis zur Neuzeit, wobei speziell zu vermerken sind die Themen Körpersprache und Magie (böser Blick), Votivtafeln, Badewesen, Zweikampf als Rechtsprechung, Körpertypologie in der älteren Literatur, Sportgeschichte. Nur in lockerem Bezug zum Generalthema stehen zwei pharmaziehistorische Vorträge von hohem Gehalt: Tradition und naturwissenschaftliche Erkenntnis in der Arzneipflanzen-therapie (Rudolf Hänsel) und therapeutische Konzepte und soziales Anliegen in der frühen Heilkräuterliteratur (Guido Jüttner) mit Gedanken zum Problem der Selbstmedikation ehemals und heute.

Am Schluß stehen drei Beiträge von Medizinhistorikern. Die Entdeckung des menschlichen Körpers in der neuzeitlichen Medizin wird von Rolf Winau behandelt, nämlich die Entwicklung von Anatomie, Physiologie und Pathophysiologie von Vesal bis Virchow. Johanna Bleker sprach über Ansätze zu einer sozialen Medizin zur Zeit der bürgerlichen Revolution in Deutschland. Der dritte medizinische Beitrag stammt von Rainer Gensch und behandelt die Entwicklung der Arbeitsmedizin mit dem Untertitel «Die Professionalisierung der Beziehung von Körper und Arbeit».

Warum mußte für diese Gruppe der drei Mediziner der Titel «Medikalisierung und Hygienisierung von Leib und Leben in der Neuzeit» gewählt werden? Diese häßlichen modischen Schlagwörter sollen Prozesse bezeichnen, welche das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper entfremdet haben, wie der Herausgeber im Nachwort schreibt. Johanna Bleker faßt diese Entwicklung wie folgt zusammen: «Der Glaube daran, daß alle naturwissenschaftlichen Erkenntnisse automatisch der Natur des Menschen gerecht werden, die Aufwertung der Gesundheit, die das Recht auf Gesundheit über andere menschliche Grundrechte stellte, und die Idee, daß die

Volksgesundheit wichtiger sei als das Schicksal des Einzelnen, haben sicher entscheidend zur Enteignung des Körpers beigetragen.»

Hiezu wäre doch die Frage zu stellen, ob frühere Menschen, welche die Vorgänge in ihrem Organismus durch die Brille einer Viersäftetheorie oder einer astrologischen Deutung sahen, nicht ebenso oder noch mehr von ihrem Körper «entfremdet» waren als ein naturwissenschaftlich aufgeklärter Mensch unserer Zeit. Und wenn Frau Bleker einen Bogen spannt von der obrigkeitlichen Obsorge für die unmündigen Untertanen im Sinne der medizinischen Polizei von J. P. Frank, über die Utopie von Virchows naturwissenschaftlicher Politik bis zu bestimmten sozialmedizinischen Postulaten zu Anfang des 20. Jahrhunderts, so sind auch hier Einwände zu machen. Verlangte nicht Virchow als Remedur für die oberschlesischen Zustände in erster Linie «volle und unumschränkte Demokratie» und Schulbildung? Es ist nicht einzusehen, welche dritte Instanz unsern Körper «enteignen» und «manipulieren» sollte, wenn der aufgeklärte Bürger auf Grund demokratischer Willensbildung (also nicht ein Popanz von Staat) sich selbst hygienische Maßnahmen auferlegt.

Carl Haffter

Leopoldina-Meeting, *Biologische Grundlagen der Geschichtlichkeit des Menschen*. Nova Acta Leopoldina, Abhandlungen der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Neue Folge Nr.253, Band 55. Hrsg. H.-A. Freye. Verlag Joh. Ambr. Barth, Leipzig 1983.

Das faszinierende Thema dieser Veranstaltung betraf den Übergang von der Tierwelt zum Menschen, wobei mit Geschichtlichkeit die Entwicklung und Weitergabe von Traditionen, d.h. Kultur, gemeint ist, im Gegensatz zur Evolution. Es wurde behandelt von Forschern aus beiden deutschen Staaten, von Vertretern verschiedener Disziplinen wie Genetik, Ethnologie, Verhaltensforschung, Anthropologie, Ökologie, Sprachforschung, Philosophie. Es wurde gezeigt, daß die Grenzen zwischen den gegensätzlichen Bereichen Evolution und Kultur nicht so scharf sind, wie es früheren Vorstellungen der Menschwerdung entsprach. Bei Primaten sind Formen von Traditionsbildung als «precultural behavior» beschrieben worden. Werkzeuggebrauch ist nicht nur ein Kennzeichen menschlichen Verhaltens, sondern ist bei verschiedenen Tierarten, nicht nur im Primatenstamm, nachgewiesen worden. Humanethologische und genetische Studien zeigen, daß es auch angeborene «Universalien» des Verhaltens bis zu geistigen Leistungen gibt. Sprachwissenschaftliche Untersuchungen weisen in den Lall-Lauten und ihren Ableitungen universelle Ansätze nach, die in allen